Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 43

Artikel: Wabern
Autor: Fankhauser, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649663

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WABERN

Der in Lokalgeographie Unkundige ist erstaunt, wenn man ihm sagt, Wabern sei keineswegs ein Vorort von Bern, und die Gemeindegrenze verlaufe von der Morillonstrasse hinweg der grossen Ueberlandstrasse, der Seftigenstrasse entlang, um kurz vor der Tramhaltstelle der gelben Linie, genannt « Gurtenbahn », in einem fast rechten Winkel gegen die Aare hinunter abzuspringen. Dass noch vor wenigen Jahren das Sandraingut als einziges Gehöft die Stadtgemeinde repräsentierte, und dass erst die neuen Häuser am Aarbühlweg den Eindruck erwecken, als verlaufe der Trennungsstrich zwischen Bern und Köniz völlig vernunftwidrig durch eine zusammenhängende Siedlung, das muss man ihm erklären. Holt man eine Landkarte und überschaut man das Gesamtbild der Könizergemeinde, wird einem dann schon allerlei begreiflich. Den Könizern gehört eben der Gurten samt seinem Nordabhang bis halbwegs nach Kehrsatz hinaus, und der Streifen, der bis zur Aare hinunter reicht, gehörte immer zu diesem Gurten-Nordhang.

Es ist die Frage, ob Wabern eine sehr weit zurückreichende Geschichte habe. Man hat den Eindruck, es müsse sehr lange als der schlechtere Teil der grossen Gemeinde gegolten haben. Soviel man weiss, deutet der Name « Wabern » auf eine Rodung hin . . . man hat « mit Feuer den Wald ausgebrannt ». Die « Waberlohe » der Sage gehört ins gleiche Gebiet. Wabern wäre demnach soviel wie etwa die « Rütti », und Grosswabern wäre die « grössere Rütti », Kleinwabern die kleinere Rütti gewesen. Der Name Waber könnte demnach ebensogut Roder heissen, oder « Rütter », denn beide hätten « gerodet » oder « gewabert » — und der « Wabersacker » und die danach benannte Verbindungsstrasse Köniz-Wabern könnten ebensogut « Rodersacker » und Rodersackerstrasse heissen.

Item — der Gurten-Nordhang war kein geschätztes Gebiet. Man hat draussen an der Grenze gegen Kehrsatz hin zwei Höfe mit dem hübschen Namen « Nessleren » behängt. Wo es eine « Nessleren » gibt, da scheint es zunächst hauptsächlich Nesseln und erst später bessere Gewächse gegeben zu haben. Sie liegen zwar in der Gemeinde Kehrsatz, aber die Könizerstrecke dieser Gegend war wohl noch einsamer, vielleicht bis in die letzten Jahrhunderte hinein grossenteils Wald. Man versetze sich in die römische und frühalamannische Zeit zurück und überlege, wie die Landschaft aussah: Drüben auf der Muriseite, an der Sonne, wahrscheinlich das älteste Bern, eben das römische Dorf hinter der schützenden « mura », von wo aus man hinüber an den riesigen, noch von keiner Rodung unterbrochenen Gurtenwald in seiner ganzen dunklen Schwärze schaute — und wohin man jagen ging.

Bis dann die alemannischen « Roder » die ersten Lücken im Walde « auswaberten ». Zunächst, um Weideland zu gewinnen. Es ist sogar die Frage, ob man mit dem Roden und Aufbrechen nicht zuerst in der Höhe begonnen, und ob das Gurtendörflein nicht ältern Ursprungs als die beiden Wabern sei. « Aegerten », « Egerdon » hiess schliesslich die Burg auf dem Gurtenkamm, deren Ruinenreste nahe dem Gurtendörflein man eigentlich genauer untersuchen müsste. Immerhin — Aegerten weist auf die Reutung und auf ein späteres Datum hin, auf die Zeit, da die ersten Weiden umgebrochen und angebaut wurden. Zur Zeit der Burgunderkriege gab es übrigens einen « Petermann von Wabern ».

Die schnelle Entwicklung des modernen Dorfes Wabern bedeutet einen jähen Bruch mit der Vergangenheit. Als die Gürbetalbahn eingeweiht wurde, konnte man freilich davon noch nichts ahnen. Damals richtete man im grössern Weiler ein Statiönchen ein. Es gab da einige Bauernhäuser, und die Gurtenbrauerei schien ebenso wie die alte Viktoria im kleinern Wabern dieses Statiönchen zu rechtfertigen. Immer noch schien es, als ob es sich lediglich um das Durchgangsland nach dem Seftigenamt handle. Belp und das obere Gürbetal mussten sowohl nach der Thuner als nach der Berner Seite angeschlossen werden. Die Gurten-Nordseite allein hätte keine Bahn gelohnt. Es lagen da einige grosse Güter, die man als Anstalten eingerichtet hatte. *Die Bächtelen* — in Kinderzeiten der « Böliman » für böse Buben, (du chunnscht gwüss i d'Bächtele, we d'nid guet tuescht), die *Mädchenanstalt Viktoria*, die *Morijah* in Kleinwabern, die *Taubstummenanstalt in Grosswabern* — es versteht sich von selber, dass man derlei Institutionen nicht in die schönsten und grünsten Höfe des Kantons verlegte. Wer heute zur Zeit der Heuernte an das grosse Bächtelenbord hinaufschaut und die « Bächtelenbuben » an der Arbeit sieht, überlegt sich, dass hier Pionierarbeit geleistet wurde und noch wird. Die Roder haben vor Zeiten damit angefangen — die neuzeitliche Kleinmähmaschine, die heute dem Steilhang entlang eilt, führt die Arbeit weiter — und all die Benachteiligten, die im Laufe der Zeiten in der Bächtelen mitgeschafft haben, bezeugen, dass auch ihresgleichen in der Gemeinschaft eine schöne Aufgabe miterfüllen kann. Die Bächtelen — sie gehört irgendwie ins Bild des alten Wabern, scheint den historischen Sinn des Ortes zu verdeutlichen.

Indessen schreitet die Neuzeit rasch über diese Vergangenheit hinweg. Wohnquartier um Wohnquartier schliesst sich an, seit die Eichholzstrasse so rasch gewachsen. Schon zieht sich eine Reihe neuer (und sehr teurer) Häuser bis hinaus zum alten Kleinwabern. Schon ist die Weyerstrasse (nach dem schönen Weyergut benannt), auf der einen Seite komplett, und auf der andern Seite wird der dritte Block fundiert. In der Bächtelenmatte werden bald die Fundamente für das *zweite Primarschulhaus* gelegt werden, in der Thormannmatte, nahe der Station, die für das langbegehrte *Sekundarschulhaus*. An der Poststrasse aber ragen die Profile für den 29 Meter hohen Kirchturm, und ein Nebengebäude der Kirche steht schon im Rohbau.

Wird Wabern zu einem richtigen Dorfe? Es wird einen Kirchhof haben — damit begänne auch, was man Tradition nennt. Aber wird Bern nicht Wabern eingemeinden und « auffressen »? Die alten Waberer sagen, davor möge der Himmel sie bewahren. Vielleicht hört aber das Eingemeinden auf, und man begnügt sich mit « Zweckgemeinschaften »? Wir wollen es hoffen, im Hinblick auf die vielgerühmte Gemeindefreiheit, die als Grundlage unserer Demokratie nicht sterben darf.

A. Fankhauser

Links von oben nach unten: Das alte Nobshaus in Wabern stammt aus dem Jahre 1639. – Die Endstation des Berner Trams und Postautohaltestelle Wabern. – Teilansicht der eidg. Landestopographie in Wabern. – Einer der idyllischen Seerosenteiche im Cossetgut in Wabern. In diesen Teichen werden von der Gärtnerei Schmid & Co. 27 Seerosensorten kultiviert.